

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

10. (1. öffentliche) Versammlung des V. Vereinsjahres.

10. (I. öffentliche) Versammlung des V. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 14. Oktober 1896, abends 7^{1/2} Uhr

im grossen Sitzungssaale des Brandenburgischen Ständehauses
unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Zelle.

1. Der Vorstand begrüsst die Mitglieder zum Beginne des Winterhalbjahrs, entwickelt das Programm für die nächsten Sitzungen und ladet zu recht eifriger Teilnahme ein.

2. Zur Auslage gelangen:

- a) Gaillard's Abbildungen Berlins, 64 Photogravüren mit Angabe der Künstler der auf den Bildern dargestellten Bauwerke, Denkmäler pp., bereits S. 107 erwähnt.
- b) Die 4. Auflage des Straube'schen Denkmalsplans von Berlin, welcher in übersichtlicher Weise über die vielen architektonisch wichtigen Gebäulichkeiten und die Monumente der Reichshauptstadt orientiert.
- c) die bereits S. 255 erwähnte Engelhardt'sche Industriekarte der Provinz Brandenburg sowie
- d) die S. 253 besprochene Erläuterung der Geologischen Wand des Humboldthains von Dr. Eduard Zache.

3. Herr Direktor Seide überreicht Exemplare von der Bluthirse (*Panicum sanguinale* Linné), welche auf dem hiesigen Grundstück der Norddeutschen Lagerhausgesellschaft nahe der Triftstrasse gewachsen sind und die von Professor Ascherson Bd. IV. S. 37 des Monatsblatts ausgesprochene Vermutung, dass die Pflanze noch innerhalb Berlins zu finden sei, bestätigen.

4. Vorgelegt wird ferner als Geschenk das von der Firma W. Spindler, gelegentlich der Gewerbe-Ausstellung 1896 herausgegebene Prachtwerk: „Berlin und Spindlersfeld bei Cöpenick. Färberei, Druckerei, Appretur, Wasch- und chemische Waschanstalt“, Querfolio 70 S. und 14 vortreffliche Abbildungen, davon 12 in Photogravüre und Kupferdruck von H. Riffarth nach Gemälden von R. Dammeier.

5. Herr Friedel legt die bereits gelegentlich der Wanderfahrt nach Templin am 30. August d. J. daselbst teilweise gezeigten Bronzen und Thongefässe, germanischer Herkunft, aus Steingräbern der Templiner Stadtforst, vollständig vor. Die Erläuterungen und Abbildungen hierzu werden im Monatsblatt veröffentlicht werden.

6. Herr Friedel besprach anlehnend an die Legende von der Heiligen Gertrud die sogen. Gertrudslinden und andere Verkehrtbäume. Auch dieser Vortrag wird in den Vereinsschriften erscheinen.

7. Herr Friedel legt ein künstlerisch vollendetes Brustbild des bekannten Pfarrers und Dichters Schmidt von Werneuchen vor, welches die Enkelin desselben, Frau Hedwig von Massow geb. Schmidt in Nieder-Lössnitz bei Dresden dem Märkischen Museum zum Geschenk gemacht hat. Dasselbe ist 25 cm hoch und 20 cm breit, in Pastellfarben hergestellt. Friedrich Wilhelm August Schmidt, den 23. Mai 1764 zu Fahrland bei Potsdam geboren, erst Invalidenhausprediger in Berlin, dann bis zum Lebensende Pfarrer in unserm Nachbarstädtchen Werneuchen, welches demnächst gelegentlich des Baues der Berlin-Wriezener Bahn Eisenbahnstation werden wird, gestorben 26. April 1838, ist durch den bekannten litterarischen Angriff Goethe's mehr als verdient in Missachtung gekommen. Der Vortragende hofft, dass sich ein Mitglied der Gesellschaft finden werde, um auch die grossen Verdienste des wackeren Schmidt, namentlich um unsre engste Heimat in das gebührende Licht zu setzen. Das Mitglied Herr Gotthilf Weissstein, der sich mit Schmidt-Werneuchen eingehender beschäftigt hat, stellt hierauf eine Arbeit über denselben für die Gesellschaft in baldige Aussicht.

Kustos Buchholz bespricht 4 Vorlagen (No. 8—11) aus dem Märk. Museum.

8. Die Grundstein-Dokumente zur Schleuse am Friedrichswerder zu Berlin.

Bei den Grundarbeiten zum Nationaldenkmal musste ein grosser Teil der rechtsseitigen gemauerten Uferschälung unterhalb der Schleuse abgebrochen werden. Dabei fand sich in einer Höhlung der Mauer eine grössere Zinnkapsel, in der drei kupferne, mit eingravierter Inschrift versehene Tafeln lagen. Es waren die bei jedem der 3maligen Neu- bzw. Umbauten der Schleuse dort niedergelegten Grundstein-Dokumente und zwar aus den Jahren 1657, 1694 und 1863. Da die drei Tafeln, nebst einer vierten von diesem Jahre, auf welcher von der Auffindung gelegentlich des Baues des Nationaldenkmals die Rede ist, mit Allerhöchster Zustimmung wieder eingemauert werden sollten, so wurden von den beiden älteren auf dem Niederschlag-Wege den Originalen völlig gleichende Copien hergestellt, die Sie hier sehen. Die älteste, viereckige, hat folgende Inschrift:

Anno 1657 hat der Durchl. Churfürst undt Herr, Herr Friderich Wilhelm, Marggraf zu Brandenb., des Heyl. Röm. Reichs Ertz Cämmerer und Chur-Fürst zu Magdeburgk in Preussen, zu Gülich, Cleue, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien zu Crossen

und Jägerndorf, Herzogk, Burggraf zur Nürnbergk, Fürsten zu Halberstadt und Minden, Graf zu der Marck und Rauensberg, Herr zu Rauenstein!

Diese Schleuse aus den Grundt aufs Neu bauen lassen, nachdem vorher anno 1654 eine Schleuse von Kalksteiner an diesen Ort ist erbauet worden, weil aber durch Verwahrlosung desselben Meisters, welcher 3000 Thaler vor diese steinerne Schleuse empfangen, entlich entlaufen, 2 $\frac{1}{2}$ Jahr nach diesen hat wieder müssen abgetragen undt an dessen stadt diese höltzerne Schleuse gesetzt werden, welche in allen mit Aufnehmen der alten und Setzen der neuen gekostet hat: zwei tausendt acht hundert sechs und achzigk Thaler 22 Gl. darunter die verdungene Zimmerarbeit, welche mit dem Wasser Ausgiesser allein gekostet hat elf hundert Thaler.

Die Zahlung zwei Schleusen Davor hat Herr Doct. Johann Torno Churfürstl. Geheimer Raht und Lehn-Secretar durch Herr Wolf öffentl. Churfl. Müntzschreiber thun lassen.

Dieser Zeit war Baumeister Johann George Memhart von Lintz, Bauschreiber Johann Schlundt, gebürtig von Rüdersdorf, Hoffzimmermann, welcher diese Schleuse gebauet hat, Michael Mathias Schmits von Breda aus Brabandt.

Abgesehen von der Schleusen-Geschichte finden wir in dieser Inschrift eine für die Biographie des so hervorragend wirksam gewesenen kurfürstlichen Baumeisters Memhart wichtige Notiz über seine Herkunft. Er war also, wie auch schon von unserm Mitglied, Herrn Galland, entgegen anderen Angaben, immer behauptet worden war, kein Holländer, sondern, wie diese Inschrift sagt, „aus Lintz“ und die Zweifel darüber, ob Lintz in der Rheinprovinz oder Lintz in Oberösterreich gemeint sei, sind zu Gunsten der letzteren Stadt gehoben, da hier zur Jugendzeit Memhart's solche Religionsverfolgungen stattfanden, denen Memhart selbst in einem noch erhaltenen Schreiben an den Kurfürsten die Ursache des Verlassens seiner Heimat zuschreibt.

Die zweite herzförmige Tafel hat folgende Inschrift:

Anno 1694 hatt Friedrich der III., Marggraff und Churfürst zu Brandenburg, bey noch wehrenden schweren Kriege wieder Frankreich in welchen der Höchste seine Waffen sonderlich geseget nachdem Er in eben dem Jahre die Academie zu Halle aufgerichtet, die erste steinerne Schleuse zu Trota, die Saale Schiffbahr zu machen, gebauen, in dieser Churfürstl. Residentz die grosse Steynerne Brücke und den Hetzgarten zur perfection gebracht. Diese Schleuse, nachdem die Fundamenta der vorigen höltzernen mit grosser Mühe herausz gearbeitet worden durch schwere Kosten ausz Quader Stücken, wie sie zu

sehen ist glücklich vollführet. Und haben die aufsicht über diese Gebäude gehabt Sein Churfl. durchl. Geheimder Etats Rath Herr Eberhardt von Danckelmann. Johann Arnold Nering, Arch. und Ober Bau-Dir. Hoff-Maurermeister Leonard Braun. Hoff und Fortifikations - Zimmerleute Nicolas und Bernhard Reichmann.

Während der erste kalksteinerne Bau von 1654 wegen „Verwahrlosung“ seitens des Baumeisters kaum ein halbes Jahr, der Holzbau von 1657 nur 37 Jahre vorgehalten hatte, hielt die 1694 unter Nehrings Leitung erneuerte Schleuse volle 160 Jahre; ja sie hätte wohl noch länger ihrem Zweck gedient, wenn nicht eine Umänderung in Folge der 1863 erforderlich gewordenen Verbreiterung der Werderstrasse eintreten musste.

Bei dieser Umänderung im Jahre 1863 fand man die beiden alten Tafeln. Man mauerte sie unter Zufügung einer dritten wieder ein, die, wie sich jetzt ergab, folgende Inschrift hatte:

Diese Schleuse mit der Brücke und den ober- und unterhalb sich anschliessenden Schälungsmauern ist in den Jahren 1861—1863 unter der segensreichen Regierung seiner Majestät des Königs Wilhelm I. von Preussen neu erbaut worden. Der Entwurf und die Kostenanschläge sind namens der Abtheilung für das Bauwesen im Königlichen Ministerium für Handel, Gewerbe, und öffentliche Arbeiten durch den Ober-Bau-Director Hübener und den Geheimen Baurath Wiebe festgestellt und ist der Bau nach den Anweisungen dieses Ministerii unter den Ministern Freiherr von der Heydt, von Holzbringk und Grafen von Itzenplitz durch die Ministerial-Bau-Commission, vertreten durch den Geheimen Regierungs-Rath Schlemann und den Regierungs- und Baurath Nietz unter der Leitung des Bauinspectors Schrobitz ausgeführt worden. Die anschlagsmässigen Kosten haben — ohne die Kosten für die Erwerbung der auf der rechtsseitigen Schälungsmauer unterhalb gestandenen drei Budenhäuser im Betrage von 15,500 Thaler — die Höhe von 172,992 Thaler erreicht.

Berlin, den 29. August 1863.

Die Bauarbeiten zur Schleuse und Brücke haben gefertigt: Die Maurerarbeiten der Raths-Mauermeister Dammeier, die Zimmerarbeiten der Hof-Zimmermeister Pardow, die Steinmetzarbeiten der Steinmetzmeister Zeidler, die Eisenarbeiten der Fabrikbesitzer Wöhlert und der Hof-Schmiedemeister Raabe. Die Beaufsichtigung der Arbeiten haben der Bauführer Strahlenbrecher und der Bauaufseher Berger geführt.

Berlin, den 29. August 1863.

Von der Auffindung der beiden alten Tafeln im Jahre 1863 und deren Wiedereinmauerung nebst einer neuen dritten Tafel ist in der Hauptstädtischen Lokalchronik nirgends etwas erwähnt, noch weniger waren die nach verschiedenen Richtungen hin zuverlässige Nachrichten bietenden Inschriften bekannt. Der Fall lehrt, wie notwendig eine amtliche Stelle ist, die solche Thatsachen zu registrieren und dauernd für die Geschichtsschreibung nutzbar zu machen hat.

In der Inschrift von 1863 ist von dem Ankauf dreier den Bauten hinderlicher „Budenhäuser“ die Rede und diese Budenhäuser sehen Sie auf den beiden hier vorliegenden Photographien von circa 1862, M. M. XI. 2145/46.

9. Ein Ed. Gärtner'sches Bild der Spittelkirche zu Berlin.

Das Märkische Museum hat Gelegenheit gehabt, eine zuverlässige Farbenskizze der ehemaligen Berliner Gertraudten-Kirche oder, wie sie nach dem damit verbunden gewesenen Hospital gewöhnlich genannt wurde „Spittelkirche“ aus der Zeit vor dem letzten, 1833 erfolgten Umbau zu erwerben. Das Bild ist von dem bekannten Berliner Maler Eduard Gärtner gemalt und zwar auf Bestellung eines Berliner Kaufmanns, der in seinem familiengeschichtlichen Interesse den Kramladen verewigt sehen wollte, in welchem seine Mutter einst allerlei Hausgerät verkauft hatte.

Eduard Gärtner, der als Architekturmaler zu einer Berühmtheit gelangt ist, war ein Berliner Kind, 1801 geboren, zuerst in der Königlichen Porzellanfabrik, dann in Paris für die Kunst vorgebildet und von 1821 an durch den Anschluss an Gropius weiter entwickelt. Er starb nach einer auch für die Erhaltung von Alt-Berliner Ansichten sehr fruchtbaren Thätigkeit im Jahre 1877.

Was die „Spittelkirche“ anbetrifft, so ist bekannt, dass sie 1405 als eine den vier Heiligen, Matthäus, Bartholomäus, Elisabeth und Gertrudis, geweihte Kapelle gebaut wurde. Der Kürze halber hat man sich im Laufe der Zeit daran gewöhnt, nur den letzteren Namen mit der Kapelle in Verbindung zu bringen und damit zugleich den Namen der aus Alt-Kölln zu ihr führenden Strasse und Brücke. Bezüglich des auf dieser Brücke gegenwärtig errichteten Standbildes der Heiligen Gertrud glaube ich bei dieser Gelegenheit der Erklärung des dem beschauenden Publikum unverständlichen und zu Missdeutungen Anlass gebenden Beiwerks anführen zu müssen, dass die Heilige Gertrud, 626 als Tochter Pipins von Landen geboren und 659 als Aebtissin zu Nivelles gestorben, in dem Rufe stand, dass sie durch ihr Gebet die den Saatefeldern schädlichen Mäuse vertrieben habe und dass sie deshalb immer in der Gesellschaft dieser Nager dargestellt wird. Bilder der im gotischen Stil, jedoch ohne besondere Kunstformen erbauten Kapelle sind auf einzelnen Stadtplänen, z. B. dem perspektivischen Schultz'schen von 1688

und dem Schleuen'schen, insbesondere aber in den Stridbeck'schen Berliner Ansichten von 1690, erhalten, von denen ich eine im 19. Jahrhundert gefertigte Nachbildung hier vorlege. Im Jahre 1739 wurde die Kapelle wegen ihrer Baufähigkeit im Barockstil ausgebaut und zu einer Kirche vergrößert, auch mit einem ansehnlicheren Turm versehen, wie Sie das zunächst hier auf dem Rosenberg'schen Stich von 1783 und dann nach geringen Veränderungen auf dieser Kopie einer Zeichnung von circa 1830, zugleich mit der Umgebung, näher sehen. Dieser letzteren Zeichnung entspricht auch unser neuerworbenes Bild, das indess die Einzelheiten viel genauer wiedergibt. Im Jahre 1833, also nach noch nicht 100 Jahren, wurde auch der Barockbau hinfällig, ein von Schinkel geleiteter Ausbau erhielt die bescheidene Form mit halb-romanisch, halb gotischen Reminiscenzen, wie sie Ihnen diese noch kurz vor dem 1881 erfolgten Abbruch aufgenommene Photographie vor Augen führt und wie Sie sie wohl noch alle im Gedächtnis haben.

10. Berliner Ausrufer-Bilder von circa 1780—1790.

Während des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts waren im Verlage von Johann Morino & Co., 12 von Rosenberg gezeichnete und von Beeskow gestochene Bilder in Querquart-Format erschienen, unter dem Titel: „Les cris de Berlin. Zwölf merkwürdige Ausrufer von Berlin mit ihrem Geschrey“. Das Märkische Museum besass davon nur 7 einzelne Blätter; es war bisher nicht möglich gewesen, die fehlenden 5 zu erhalten. Vor einiger Zeit kam endlich die ganze Serie der Bilder nebst Titelblatt und Inhaltsverzeichnis auf der Lepke'schen Auktion zum Verkauf; der Preis wurde so hoch getrieben, dass das Museum nicht mehr mitzubieten vermochte. Da hat denn ein Gönner des Museums, Herr Valentin Weisbach, das Meistgebot erzielt und in hochherziger Weise die erstandene Serie dem Museum geschenkt. Die Bilder stellen die einzelnen Berliner Strassenverkäufer mit den ausgerufenen Waaren dar und darunter sind die Worte gesetzt, mit denen die Anregung zum Kauf in der Regel ausgesprochen wurde:

- Blatt 1: „Kauffen Sie mir doch von meinen Bildern ab“,
 2: „Bürschte wer kauft Bürschte“,
 3: „Paaurischen waer kauft Paaurischen“,
 (Filz-Pariser, Hausschuhe),
 4: „Kauffen sie nicht schöne Spandosche Zimtpretzeln?“
 5: „Stiefelblöck' wer kauft?“

(Unter diesem Ausdruck sind die hölzernen Formen zu verstehen, auf welche die hohen Stiefel aufgezogen wurden, wenn man sie putzen wollte; daneben führten die Ausrufer auch Stiefelknechte.)

- 6: „Aepel Aepel Aepel Aepel Aep“

7: „Wachholter-Saft“,

8: „Limburger Keassz“,

9: „Kohfen se keene Kwerl“ (Quirle und anderes Küchen-
geräth),

10: „Koff koff allerang wolfeil Spielwerg vor Kinde“. (Auf
einem grossen Gestell führt der Ausrufer Hampel-
männer, Hängevögelchen u. dgl.)

11: „Ferkelbucksche Hänekens aus Kummer Land 't Stück en
Fennig“,

12: „Haekel Musefall koof, Brill, Nenadel koof“.

Abgesehen von dem Berliner Strassenleben vor mehr als 100 Jahren sind auf den Bildern auch als Hintergrund einige Häuser-Ansichten wiedergegeben, allerdings meistens auch anderweitig in Abbildungen erhaltene Bauwerke, doch befinden sich darunter auch seltenere Darstellungen wie: eine Seite des Hack'schen Marktes, die Südseite des Pariser Platzes, ein Haus der Burgstrasse, ein Teil der Wilhelmstrasse und des Wilhelmplatzes.

11. Volkstrachten in der Gegend von Ziebingen und Grimnitz, Kreis West-Sternberg.

Gelegentlich einer Forschungstour durch Rampitz erfuhr ich, dass dort zwei Dienstmädchen des Herrn Amtsrat Augustin, von denen eine aus Ziebingen, die andere aus Grimnitz gebürtig ist, die in diesen Ortschaften gebräuchliche Tracht besitzen. Beide Mädchen wurden darauf veranlasst, ihre sorgfältig in der Truhe verwahrten heimatlichen Kleider anzulegen, wobei sich herausstellte, dass es sich um wirklich malerische Volkstrachten handelte.

Ein kurzer, gross gefalteter, nicht ganz so weit wie bei den Spreewälderinnen ausgebreiteter Rock aus bunt gestreiftem Werpstoff bedeckt den Unterkörper; der Rand des Rocks ist mit einem breiten Streifen besetzt, der in Ziebingen aus himmelblauem Wollenstoff, in Grimnitz aus schwarzem Sammet besteht, so dass die Frauen aus beiden Dörfern daran zu unterscheiden sind. Das Leibchen aus schwarzem Sammet mit bunt gestepptem Band besetzt, ist tief ausgeschnitten; den Ausschnitt füllt das Oberhemd bis an den Hals aus und die reich gestickten weiten Hemdsärmel sind bis über den Ellbogen aufgeschlagen. Den Kopf bedeckt zur Hälfte ein knappes, haubenartiges weisses Mützchen, das von einer Schleife aus weissem, rot gerändertem Bande gekrönt ist. Ein rotwollenes, bunt geblühtes leichtes Tuch dient als Umhang. Moderne kurze Schnürstiefel umschliessen die Füsse bis über die Knöchel und die weissen Strümpfe sind bis nahe an die Kniee sichtbar. Eine grosse, über den Rock hinausreichende, weisse oder blaue Schürze, sowie Perlketten und bunte Schleifen vollenden das recht anmutige Trachtenbild. Der Kirch-Anzug ist zwar von denselben Formen, aber ganz schwarz.

Durch Vermittelung des Herrn Amtsrat Augustin gelang es mir, die bunte Ziebingener Tracht für das Märkische Museum zu erwerben. Der Bezirk, in dem diese Volkstrachten im Sternberger Kreise noch im Gebrauche sind, beschränkt sich auf die Bruchdörfer Rampitz, Kloppitz, Grimnitz, Balkow, Ziebingen, die gegenwärtig den Rampitz-Aurither Deichverband bilden. Vgl. Abbildung, auf der schon die gegenwärtige Modernisierung der Tracht in Bezug auf Kopf- und Fussbekleidung zur Erscheinung kommt.



Das Gebiet des Vorkommens maleischer Volkstrachten innerhalb der Provinz Brandenburg beschränkt sich während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Wendei (Spreewald), auf das Dorf Neu-Hardenberg im Oderbruch und auf den hier gedachten Deichverband. Da das völlige Verschwinden, namentlich an den beiden letztgenannten Stellen zu besorgen ist, so hat das Märkische Museum es sich angelegen sein lassen, Original-Trachten für die Nachwelt zu erhalten.

12. Vortrag des Fräulein Josephine Freytag: Aus dem Reich der Pilze.

Der interessante Vortrag, welcher durch Vorlegung einer grossen Zahl frischer Exemplare auf das beste unterstützt wurde, erntete den lebhaftesten Beifall. Derselbe wird später abgedruckt werden.

Nach der Sitzung fand eine zwanglose Vereinigung in dem Restaurant „Zum Schultheiss“ statt.

Kleine Mitteilungen.

Eine wendische Kräuterfrau. Angeregt durch die Arbeit des Herrn von Schulenburg in No. 5 d. Jhrgs. unserer Zeitschrift erlaube ich mir, meine Erlebnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiet mitzuteilen.

Ich hatte das Vergnügen, eine wirkliche und echte Kräuterfran in Britz bei Berlin kennen zu lernen. Es war dies die Wittwe Gärtner, welche im Jahre 1884 trotz ihrer 72 Jahre nach Amerika zu ihrer in Niles Centre bei Chicago wohnenden verheirateten Tochter auswanderte. Besagte Mutter Gaertner, eine rüstige Wendin aus Grüneberg oder Guben, genau weiss ich